

*Stegmüller, Friedrich: Repertorium biblicum Medii Aevi, collegit, disposuit, edidit Friedericus Stegmüller adiuvante Nicolao Reinhardt. Tomus X–XI: Initia Graeca. Initia Latina. Consejo Superior de Investigaciones Cientificas – Instituto Francisco Suárez, Matriti 1979–1980, 559, 577 pp.*

Mit den zwei Schlußbänden liegt das umfangreiche *Repertorium biblicum* von dem inzwischen verstorbenen Freiburger Dogmatiker Friedrich Stegmüller, an dem zuletzt Nikolaus Reinhardt mitgearbeitet hat, geschlossen vor. Das *Repertorium* ist für jeden Mediävisten zum unentbehrlichen Wegweiser durch die riesigen Bestände ungedruckter Bibelauslegungen mittelalterlicher Theologen in den Handschriftensammlungen Europas und der Übersee geworden. Jeder, der mit Handschriften des Mittelalters arbeitet, weiß, wie wichtig Initienverzeichnisse sind, um anonym überlieferte Schriften womöglich einem Autor zuzuordnen oder identische Werke, die oft unter verschiedenartigsten Titeln laufen, erkennen zu können. So wird das neunbändige *Repertorium biblicum* erst durch die beiden angezeigten Bände mit den alphabetisch aufgeführten Initien voll nutz-

bar. Allerdings läßt sich angesichts dieses Erzeugnisses eines unter Gelehrten fast schon sagenhaft gewordenen Bienenfleißes ein Gefühl der Wehmut nicht unterdrücken. Hat sich der Aufwand gelohnt? Wird er neue Anstöße zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Geisteskultur liefern? Oder haben wir im *Repertorium biblicum* und den unvergleichbaren Repertorien der Sentenzenkommentare von Stegmüller und der mittelalterlichen Sermones von Johann Baptist Schneyer die letzten Ausläufer einer Forschungsrichtung vor uns, die durch die Entwicklung der Theologie unserer Tage überholt ist? Denn die in den Ländern deutscher Zunge von Heinrich Denifle OP und Franz Ehrle SJ so verheißungsvoll eingeleitete Durchmusterung der theologischen Handschriften des Mittelalters, die in der Zwischenkriegszeit vor allem durch Martin Grabmann und Bernhard Geyer und dem Kreis ihrer Schüler fortgeführt wurde, ist erlahmt. Spätestens seit dem Vorabend des II. Vatikanischen Konzils hat sich die deutschsprachige Theologie Fragen zugewandt, die ihr dringlicher erschienen, als die Aufarbeitung scholastischer Traktate längst verschwundener Jahrhunderte. Zwar laufen manche große Editionsprojekte, die in den dreißiger Jahren begonnen worden sind, weiter (Albert der Große, Meister Eckhart, neuerdings Dietrich von Freiberg). Aber die Arbeit an theologischen, philosophischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Quellen des Mittelalters liegt heute weitgehend in den Händen der Germanisten und Mediävisten. Zudem haben andere Länder, wie Frankreich, Belgien, Italien, Skandinavien, Polen und Nordamerika, spätestens seit der furchtbaren Zäsur des Nationalsozialismus, mit der deutschsprachigen

Mediävistik gleichgezogen oder sie sogar überflügelt. Ob die deutsche Theologie auf Dauer der Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen Überlieferung entraten kann, darf füglich bezweifelt werden. Ständig dieselben innerkirchlichen Reformprobleme des jeweiligen Augenblicks wiederzukäuen, kann ebensowenig befriedigen, wie sich den Rahmen theologischer Fragestellungen ausschließlich von der neuzeitlichen Geistmetaphysik seit Immanuel Kant oder gar den Zwischenergebnissen der Humanwissenschaften oder der Soziologie unserer Tage vorgeben zu lassen. Einer solch einäugig gewordenen Theologie fehlt der Atem der Geschichte, das geistige Hinterland eines unabschließbaren Denkprozesses, der auch für die Auseinandersetzungen der Gegenwart bestimmend bleibt. Gerade das Lutherjahr sollte unseren Blick dafür schärfen, wie wichtig eine gründliche Kenntnis der mittelalterlichen Theologie, Frömmigkeit und Mystik ist, um den Reformator aus Wittenberg denkerisch zu würdigen. Stegmüller hat neben Schneyer in jahrelanger entsagungsvoller Arbeit einen neuen Zugang zu einem lange Zeit unterbewerteten Teil der mittelalterlichen Theologie freigelegt: zu den zahllosen Bibelkommentaren und biblischen Traktaten, in denen die scholastische Schultheologie oft blutvoller und wirklichkeitsnäher greifbar wird als in der Summen- und Quaestionenliteratur. Dieses Erbe hätte Besseres verdient, als unbeachtet in den Bibliotheksmagazinen zu schlummern oder lediglich von den Spezialisten der Germanistik und der mittelalterlichen Kulturgeschichte beachtet zu werden.

Hilarius M. Barth, OP, Graz